

Auf den Gipfeln bauen : Bergbahnstationen und der Umgang mit ihrer Umgebung

Autor(en): **Zurbuchen, Theophil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **3 (1990)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119295>

Nutzungsbedingungen

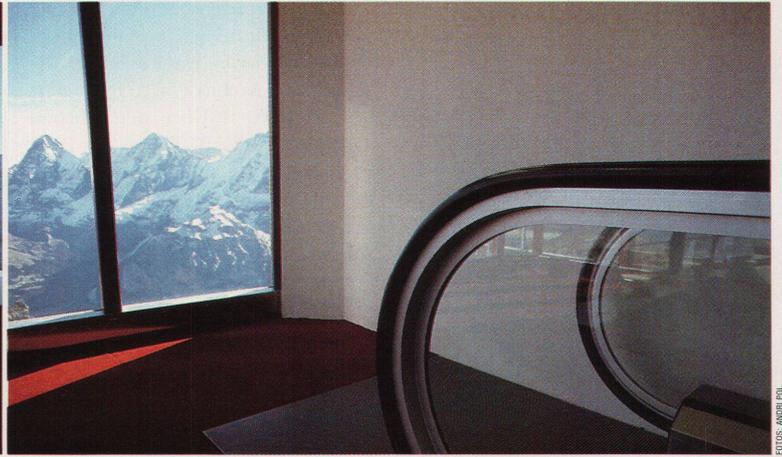
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

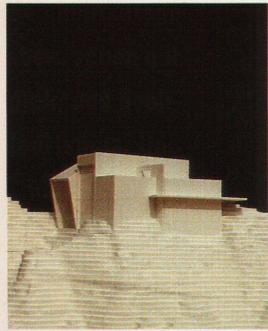
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Infrastruktur für ein Massenspektakel: Schilthorn-Bergstation

Auf den Gipfeln bauen



Der Berg als kulturgeschichtlicher Ort: Parpaner Rothorn

«Natur pur» ist heutzutage kaum mehr zu haben, schon gar nicht auf den Gipfeln des hochalpinen Massentourismus. Und doch: Wer auf Gipfeln baut, muss sich mit der Natur auseinandersetzen. Beispiele: Schilthorn und Parpaner Rothorn.

Das Schilthorn bietet eines der grossartigsten Alpenpanoramen. Kein Wunder, dass dort oben schon 1967 das erste Drehrestaurant der Schweiz entstand: Natur total – und selbstverständlich vollautomatisch. Kurz vor der Eröffnung leistete auch noch James Bond seinen Beitrag an die Publicity. Der Helikopterlandeplatz, den die Filmgesellschaft speziell bauen liess, diente seither als Terrasse. Als Wanderberg hatte das Schilthorn damit ausgedient: Der Besucherstrom hat seit der Erschliessung konstant zugenommen und sich gegenüber den Eröffnungsjahren mehr als vervierfacht. Letztes Jahr waren 2178 803 Leute oben.

Diesem Ansturm war auch die Infrastruktur nicht mehr gewachsen. Dabei, so erläutert Schilthornbahndirektor Peter Feuz, stand allerdings nicht mehr die Steigerung der Besucherzahl im Vordergrund, denn noch mehr Naturkonsumenten könnte die Bahn gar nicht verkraften. Also ein «qualitativer Ausbau». Das Drehrestaurant wurde um einen Ring von drei Metern Breite erweitert, was 168 zusätzliche Sitzplätze brachte. Auf dem einstigen Bond-Heliport entstand das sogenannte «Touristorama», auf dessen Dach eine

fast runde Aussichtsterrasse mit einem Radius von neun Metern liegt. Und schliesslich ein zeitgemässes Luxuskämmerchen, die intime «Crystal Lounge», mit Ausblick auf Eiger, Mönch und Jungfrau. Hier heisst die Devise «keine Konsumation unter 1000 Franken», ob für exklusive Zweisamkeit oder eine Gipfelkonferenz in Managerkreisen.

Architektonisch hält sich die Erweiterung (für die Adolf Fritz Feuz aus Bern, der Vater des Präsidenten, verantwortlich zeichnet) an den bisherigen Rahmen. Auf dem Schilthorn wurde nicht kreierte, sondern erweitert und ergänzt. Alles ist bekannt, an den Berg erinnert höchstens der (unnötigerweise) fehlende Komfort: Enge im Treppenhaus und im Verbindungsgang, für die Skifahrer ein schmaler Kanal. Alles andere orientiert sich an einer bekannten urbanen Durchschnittsästhetik, an jenem Geschmack der Leute, den zu kennen glaubt, wer schon so lange mit Massen geschäftet. «Die Natur, das Panorama ist unser Kapital», sagt Direktor Peter Feuz – und er meint es auch so: Im «Touristorama» bekommen die Touristen auch dann etwas zu sehen für ihr Geld, wenn es eigentlich gar nichts zu sehen gibt. Ein Spezialprojektor mit einem Bildwinkel von 135 Grad (Handarbeit und «Weltneuheit») wirft das Bergpanorama als Schlechtwetterattraktion an die Wand. Das Gegenteil also von «Natur pur» – Natur hundertprozentig artifiziell. Fragt sich eigentlich nur, warum das ausgerechnet auf dem Schilthorn stattfinden muss...

Auch Roger Diener will auf dem Parpaner Rothorn «nicht einer grossartigen Natur ein grossartiges Bauwerk entgegensetzen». Er und sein Team («Ein Gemeinschaftsprojekts», betont

Diener) haben den Wettbewerb für das neue Bergrestaurant gewonnen. Für diese Arbeit haben sich die Basler Architekten (neben Roger Diener Jens Erb, Andreas Rüedi, Dieter Righetti und Daniel Stefani) jedoch mit der Geschichte des Bergs auseinandergesetzt. Sie begreifen ihn denn auch nicht nur als Natur, sondern als kulturgeschichtlichen Ort: Bis ins frühe 19. Jahrhundert wurde hier Erz abgebaut. Und auch die touristische Gegenwart wird akzeptiert: Das Restaurant entsteht zwar neu, aber die Bergstation wird integriert, respektiert als Zeuge der Erschliessung. Die Frage «schön oder hässlich» stellt sich so gar nicht.

Ineinandergefügte Kuben werden auf vier Etagen zwei Restaurants und – auch hier – Räume für multimediale Präsentationen enthalten. In diesen geht es allerdings um jene Natur, die unter der Oberfläche liegt, um Geologie und Erdgeschichte, um die kulturhistorische Vergangenheit des Bergs. Die Bauten des Diener-Teams orientieren sich in ihrer Struktur an den Himmelsrichtungen und an den Seilen der Bahn; ihre Gliederung folgt dem Grat und bricht ihn nicht.

Die Besucher an einem dreihundertsechziggrädigen Panorama vorbeizudrehen, stand für Diener nie zur Diskussion. Das Panorama wird im Gegenteil von Wänden gebrochen, die Leute werden sich bewusst sein, dass sie in einer künstlichen Umgebung stehen. Falls die Rothornbahn das Projekt ausführen lässt, käme Roger Diener zu einer Premiere: Bauen auf dem Berg. Darin liege für ihn der spezielle Reiz. Grundsätzlich aber sei die Aufgabe stets: Ob im Gelände oder mit anderen Gebäuden, das Bauwerk muss in Beziehung zu seiner Umgebung gesetzt werden.